

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 52 (1979)

Heft: 8: 750 Jahre Stadt Rapperswil = 750e anniversaire de Rapperswil = 750 anni della città di Rapperswil = Rapperswil celebrates a 750-year history

Artikel: Schau-Stadt Rapperswil = Rapperswil - ville de spectacles

Autor: Röllin, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-774921>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schau-Stadt Rapperswil

Von allen Seiten zieht sie den Blick auf sich, die stolze und malerische Rosenstadt, die im Gegensatz zum nahen und grösseren Jona Mittelalter mit vielgetürmter Landschaftskulisse erben durfte, soviel Mittelalter, dass selbst Fernsehtennen das Auf und Ab der Dächer nicht zu stören wagen. Eine regelrechte Postkarten- und Bilderbuchstadt, wo noch Kirche, Schule, Schloss und Linden auf der Höhe thronen, blockige Gegenwart hingegen erst im Hintergrund zu drängen beginnt. Auch ausserhalb von Jubiläen ist Rapperswil Magnet. Getrost lässt man hier denn auch Wimpel und Fahnen das ganze Jahr hindurch flattern, als ob's ständig etwas zu feiern gäbe. Und würden hier noch die schönsten Gassen und Plätze freigehalten, man müsste es mit dem Luzerner Renward Cysat (1545–1614) halten, der lustige und liebevolle Ort sei ein irdisches Paradies, dergleichen in der ganzen Eidgenossenschaft «und villicht noch wytter» nicht zu finden sei.

Zeiten immer noch vom Turm

Rapperswil, diese bucklige Kleinstadt und Fastinsel mit Türmen, Bögen, Schanzen, Dächern, Fassaden, Erkern, Gassen, Brunnen, Rosen und nochmals Rosen, feiert mit Altstadt- und Quartierfesten, Ausstellungen, Festtalern, Festorten, Festschirmen und Festfahnen ihren 750. Geburtstag. Und wenn diesen Sommer die Rosenstadt von einem wahren Fahnenwald beherrscht wird, so verdankt man dies einer hier gestarteten Sonderaktion: 20 Prozent Ermässigung auf Fahnen und Flaggen, 5 Prozent auf Masten und Zubehör.

Viel Wasser – der gesamte nordwestliche Altstadtteil wird vom See umspült – sowie der

Umstand, dass die Hauptverkehrsader nicht durch historische Gassen zieht, haben der Stadt viel Brandschutz geleistet und auch manche altstadttypische Strukturen – etwa das Wohnen und «Geschäften» im gleichen Haus, Werkstätten und Kleingeschäfte – weiterleben lassen. Obschon wirtschaftliche Veränderungen in unmittelbarer Nähe die Eigenwirtschaftlichkeit der Rosenstadt in den letzten Jahren arg in Bedrängnis brachten – an beiden Enden des Seedamms stehen zwei grosse Einkaufszentren –, kommen die Zeiten hier immer noch wie Jahrhunderte zuvor vom Zytturm des Schlosses. Tagtäglich steigt der Sigrüst von der Stadtkirche St. Johann die dunklen Treppen des fünfeckigen Turms hinauf, um die Gewichte des alten Uhrwerks zu heben. In den Amtsrechnungen der politischen Gemeinde fehlt der Auslageposten «Turmuhr-Aufzieher» so wenig wie jener des Hafenmeisters, Desinfektors oder Leichenautoführers. Seit 38 Jahren versieht Aemilian Sieber, der Zeitmacher von Rapperswil, seinen Dienst und geschlagen hat's seither immer pünktlich. Zeiten vom Turm oder direkt vom Himmel: «Mis Stündli stoht in Diner Hand» verkündet die grosse Sonnenuhr am Rathaus über den Büros von Gemeindeammann und Zivilstandsbeamten. Keine Schlaguhren besitzen indessen die beiden ungleichen «Käsbissen» der Stadtkirche. Doch auch diese geben Zeiten und laute Zeichen in die Gassen, melden mit verschiedenen Glocken Frauen- oder Mannentod und läuten zum Englischen Gruss, der die Gassenhunde regelmässig zum Heulen bringt.

Geschichte an Fassaden hängengeblieben

So wenig wie andere mittelalterliche Kleinstädte

ist auch Rapperswil von einem friedlichen Tag auf den andern stark und postkartenwürdig geworden. Die trutzigen Schlosstürme, das Auf und Ab von Schanzen und Mauern – vom bewehrten Kapuzinerzipfel im Westen über den Schloss- und Kirchhügel bis zum gerundeten Engelplatz im Osten – lassen jahrhundertalte Geschichte samt Bündnissen und kriegerischen Auseinandersetzungen buchstäblich in die Augen springen. Aber auch zahlreiche Bürgerhäuser der südlich davon liegenden Stadt, von denen die meisten im letzten Jahrzehnt, manche erst kurz vor dem Fest-

Tagtäglich steigt der Rapperswiler Turmuhraufzieher auf den fünfeckigen Zytturm des Schlosses

Chaque jour, le régleur de l'horloge escalade la tour pentagonale du château de Rapperswil

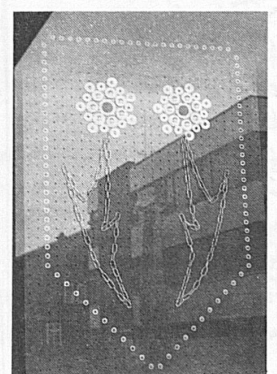
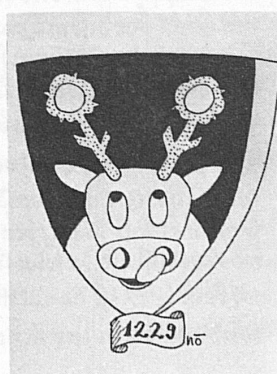
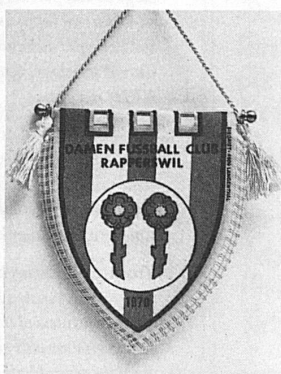
Un sorvegliante, incaricato di ricaricare il meccanismo, sale ogni giorno sulla Torre pentagonale dell'orologio nel castello

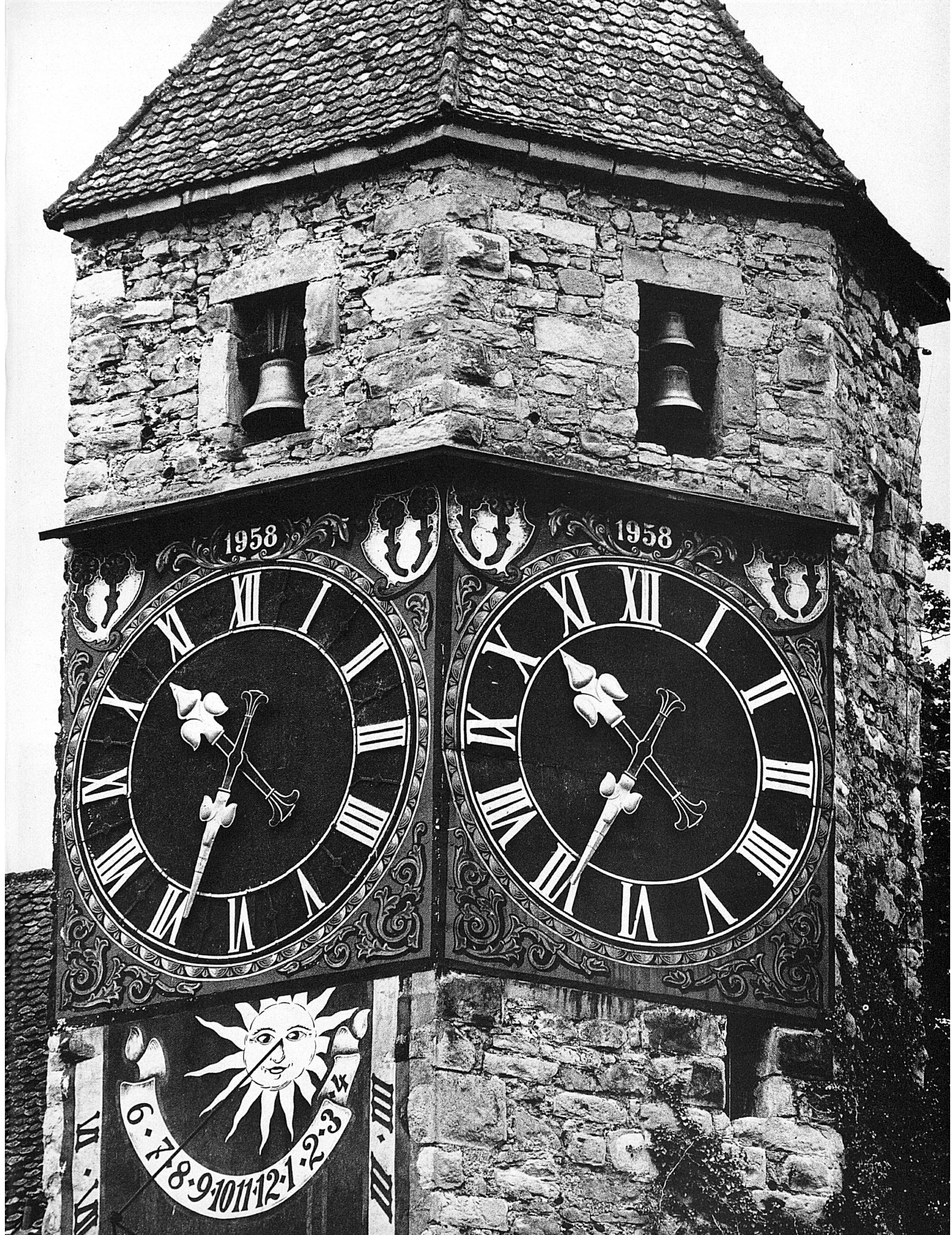
An attendant climbs daily into the pentagonal tower of the castle to wind up the clock

sommer, restauriert wurden, erzählen dem Besucher geschichtliche Ereignisse, Heldentaten aus der alten Eidgenossenschaft oder einfach Hausgeschichten, die Auskunft geben, wem dies oder jenes Haus gehörte, wann und von wem es umgebaut, gesäubert oder verziert wurde. Die Tradition der Häuserbeschriftung wird in Rapperswil besonders gefördert, um so mehr hier Geschichte eben räumlich nachverfolgt werden kann.

Grosse Bildergeschichten, die im Verlauf der letzten 400 Jahre entstanden sind, haben sich an manchen Fassaden der Rapperswiler Altstadt

Fortsetzung Seite 11





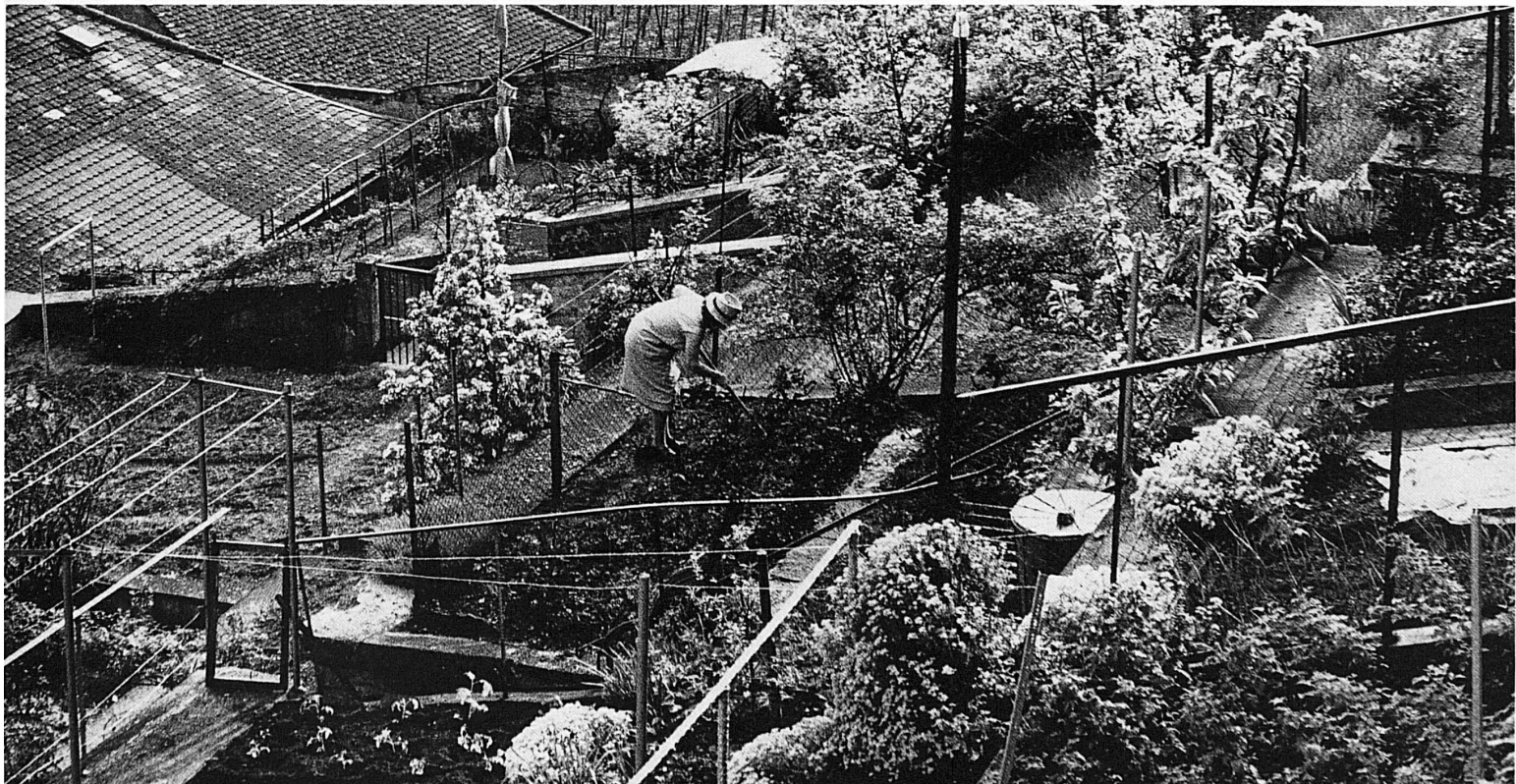


Dächer, Giebel, Gassen, Bögen und Gärten prägen den malerischen Stadtraum, in dem da und dort noch altstadtypische Strukturen weiterleben. Eine Postkarten-idylle, die allerdings nur bis zur Altstadtgrenze reicht...

Toits, pignons, arcades, ruelles et jardinets caractérisent la pittoresque petite cité où survivent encore ça et là des structures typiques du passé. Une idylle pour cartes postales qui, évidemment, est limitée à la vieille ville...

Tetti, timpani, vicoli, archi e giardini caratterizzano la pittoresca cittadina, dove qua e là sopravvivono le tipiche strutture di un centro storico. Tuttavia, questa visione idillica non va oltre il limite della città vecchia...

Roofs and gables, narrow streets, arches and gardens still make up the picturesque core of the town, where some of the typical structures of ancient towns have survived. But the postcard idyll ends at the boundaries of the Old Town...





BÄCKEREI

LEICHERT



erhalten. Am mosaikbesetzten Curti-Haus (am Weg zum Kapuzinerkloster) vollzieht der Zürcher Bürgermeister Rudolf Brun nochmals sein fürchterliches Blutgemetzel im verschneiten Rapperswil Anno 1350 und gleich daneben schwört die Stadt unter einer stämmigen Eiche Treue zur Eidgenossenschaft (1458). Nur ein Steinwurf östlich davon erinnern im Giebel des «Alten Schwanen» drei eingemauerte Kanonenkugeln an den vergeblichen Versuch Zürichs unter General Werdmüller, Rapperswil im Jahre 1656 einzunehmen. Trophäen aus der eigenen Vergangenheit hütet Rapperswil nicht nur im Bürgerschatz und im sehenswerten Heimatmuseum, sondern gut sichtbar auch in der Gasse. «Zum Blauen Himmel» schildert die zahme Gründungslegende der Stadt – Hirschkuh legt ihren Kopf in den Schoss der Gräfin von Alt-Rapperswil –, und gleich anschliessend, am himbeerroten Rickenmann-Haus, beansprucht das blutige Schlachten von Sempach beinahe die ganze Hausbreite. An der Marktgasse teilen Balkone die hilfreichen Auftritte von Pestalozzi und Niklaus von der Flüh und die mutigen Taten von Winkelried und Tell.

Wurst und Weggli vom Himmel

Geschichte ist in Rapperswil aber nicht nur an Fassaden hängengeblieben, sondern wird ab und zu auch an diesen nachgespielt. Der bekannteste Rapperswiler Brauch, das sogenannte «Austeilete» oder «Eis-zwei-Geissebei», das am Fasnachtienstag alljährlich die sonst etwas trockenen Rathausfassaden umbrandet, vermag viel Volk auf den Platz zu rufen. Das obrigkeitsherrliche Schauspiel – Herren begaben das Volk – soll angeblich an die während der Zerstörung Rapperswils Anno 1350 erduldeten Leiden erinnern, was sich allerdings nicht absolut sicher belegen lässt. Immerhin, zum 629. Mal soll das «Austeilete» dieses Jahr über die Bühne gegangen sein: eine ausgesuchte, männliche Gästeschar versammelt sich im gotischen Rathaussaal zum «Herrenessen», tafelt, trinkt, spottet, währenddem sich das Volk mit der Jugend in der Front an das Rathaus drängt. Ein riesiges Lebkuchenmannli, ein Backwerk, das alljährlich von einem der Bäcker geschaffen wird, bambelt über der Menge. Punkt 3 Uhr öffnen sich die Rathausfenster und die wohlgenährten Herren wenden sich mit Wurst und Weggli zum Volk: «Sind mini Buebe-n-alli do?» schallt's über den Platz und mit dem spontanen «Jo!» beginnt das gegenseitige, rhythmisch angeheizte Zurufen von «Eis-zwei-Geissebei», mit dem Servelats und Bürli auf das Volk regnen oder in ganzen Ketten durch die Luft wirbeln. Und schliesslich muss auch das Lebkuchenmannli daran glauben. So mit der Zeit finden auch leere Schachteln und Plastiksäcke den Weg aus den ehrwürdigen Herrenfenstern, und ab und zu fliegt auch manche Wurst in umgekehrter Richtung... Noch im letzten Jahrhundert vertrieben Stadtbuben auswärtige Jugend vom Platz des Geschehens: «Wir, im jungen Gefühle unserer alten Oberherrlichkeit, jagten die Bauernbuben am Fasnachtienstag, als sie in die Stadt kamen und mit uns Hüppen und Nussen auffangen wollten, die uns die gnädigen Herren aus dem Rathausfenster über die Köpfe warfen, mit Prügeln und Schneebällen zum Thore hinaus und schlossen diese...» (Felix Helbling). Heute mischen sich auch Joner aus der nahen, erst im letzten Jahrzehnt zur Stadt aufgerückten Gemeinde ungehindert in das rosenstädtische «panem et circenses».





Treppen, Monstranzen, Schausteller

Nicht erst seit Unschlecht und Balzapf – zwei der dickleibigen, wortsprühenden Romane des in Rapperswil ansässigen Schrift- und Orgelbauers Gerold Späth – ist die Stadt guter Boden für Schausteller, Schaukünstler und Marktfahrer. Der Burg- und Lindenhügel, dessen Nagelfluh beim Kapuzinerzipfel abrupt in den See taucht und zweimal als Inseln Lützelau und Ufenau wiederauftaucht, scheint schon früh Gauklern, Sängern, Theaterleuten, Monstranzenbauern und Kleinstadtpoeten den nötigen bühnentechnischen Apparat geliefert zu haben. Die steilen Aufstiege, Treppchen, Grotten, Kanzeln, Tore, Zinnen, Türme und Türmchen haben die Sinnlichkeit dieser einstigen «Vormur der zwinglischen Landschaft» wohl eher gefördert als gehemmt. Und die hölzerne Seebrücke, die Erzherzog Rudolf der Geistreiche von Österreich 1358 angeblich zur Mehrung der Wallfahrt, in Wirklichkeit aber vor allem als schnelle Verbindung von Süddeutschland zu den Herren von Como und den Visconti in Mailand hier über den See schlagen liess, machte die Rosenstadt noch stärker zu einem Sammelpunkt von Schau-, Gewerbe-, Bet- und Lebenslust für Marktfahrer, Söldner und Pilger.

Minnesänger Albrecht von Rapperswil trug seine Rosen bis in die kostbare Heidelberger Liederhandschrift. Andreas Rifel, «balbierer, lib- und wundarzt», deponierte sein «unghür, schrecklich, gross monstrum und gebein von einem unmöglichen grossen wal- oder merfisch» im Rapperswiler Rathaus, nachdem der Ausbruch des Dreissigjährigen Krieges seinen Schau- und Jahrmarktreisen durch das Deutsche Reich ein Ende bereitete. Über 70 Goldschmiede – sie zählten zu den angesehensten Bürgern dieser Stadt und besetzten zeitweise auch Bürgermeisterämter – schufen feurige, hochgetürmte Monstranzen und silberne Reliquiare für zahlreiche Haupt- und Nebenaltäre der damaligen Eidgenossenschaft. Märtyrergebeine wurden im 17. und 18. Jahrhundert auf dem See feierlich herumgesegelt, in christlichen, von Engeln beschützten Kriegsschiffen, begleitet von Fahnen, Kreuzen und heftigem Kanonendonner. Grablegungen, Auferstehungen, fahnenflatternde Processionen und profane Moralstücke wechselten im Schaukalender dieser theaterfreudigen Stadt, die heute etwas trockener, geschäftiger geworden ist. Auch das (heutige) Klausen, das vor 200 Jahren abgeschafft werden musste, weil sich Bischof und Leviten beim Ankleiden ohrfeigten, ist nicht mehr ganz wie früher, und das «Sauge-

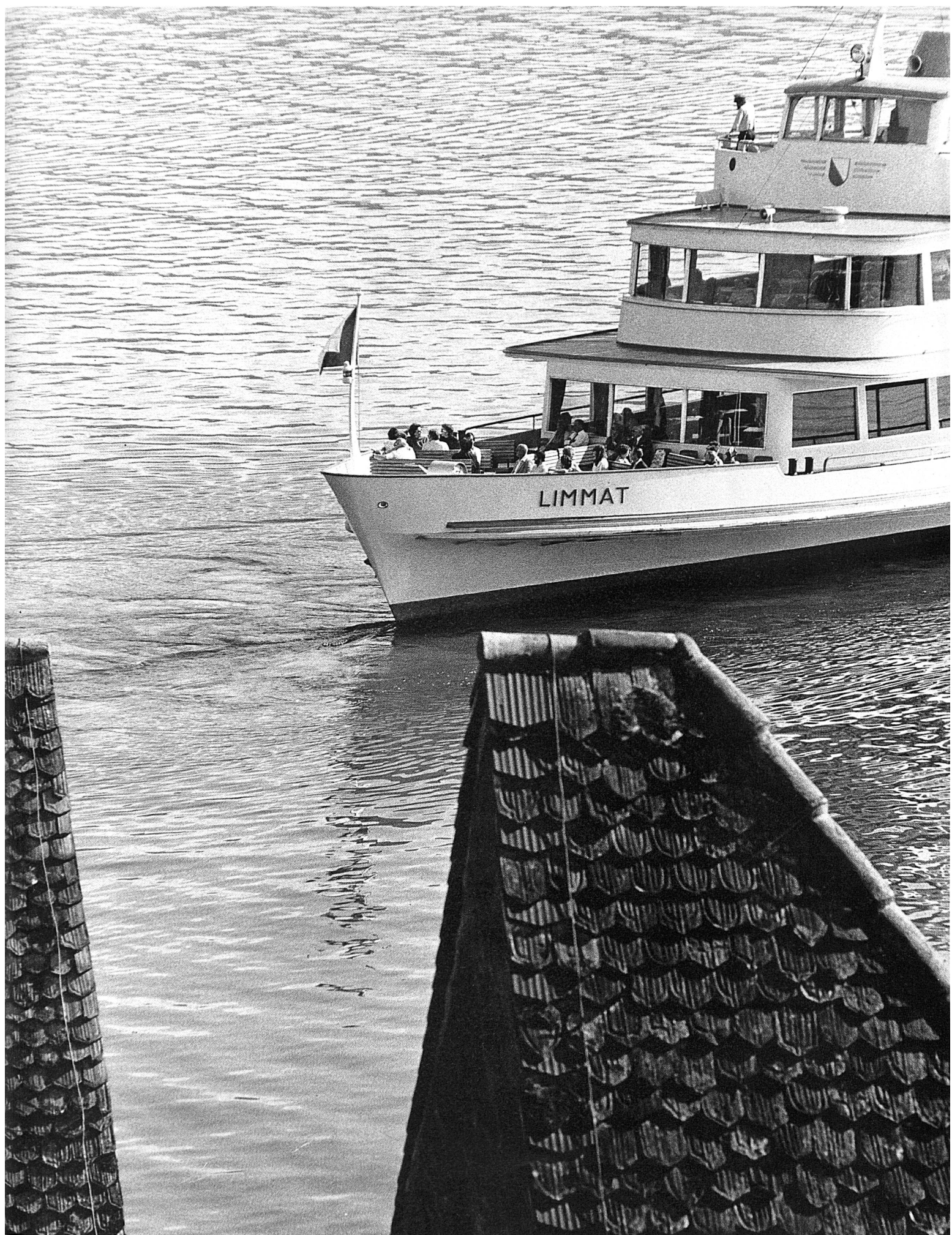
Fortsetzung Seite 15

Seit dem Ausbau des heutigen Seehafens um 1840 bestehen die einladenden Terrassenrestaurants am Rapperswiler Seequai

Depuis la construction de l'actuel port du lac en 1840, d'accueillantes terrasses de restaurants bordent le quai de Rapperswil

Le invitanti terrazze dei ristoranti sul lungolago di Rapperswil risalgono al periodo verso il 1840, allorché il porto lacustre venne ampliato

The inviting restaurant terraces on the lake front came into being when the new port and quay were constructed about 1840





richt) oder die «Unüberwindliche Gewalt der Junggesellen», die Strafen für begierliche Äusserungen zu verhängen hatte, existiert längst nicht mehr. Noch spulen hier aber die Leuzinger, die 1906 in der Rosenstadt das erste schweizerische Lichtspieltheater eröffneten und mit einem Wanderkino durch die Schweiz zogen, abendliche Unterhaltungsfilme. Und die Knies halten hier nicht nur den vielbesuchten Kinderzoo, sondern alljährlich auch Winterquartier. Verrückt und übersetzt ist die alte barocke Schaulust in den Romanen Unschlechts erhalten und lebendig geblieben.

Freiluft für Polenadler

Das signethaft aufgetürmte Rapperswil, «wo die Noth jedem Weib ein Schwert und jeder Jungfrau einen Heldenarm leiht», ist noch heute Bastion, nachdem Harz und Schwefel, feurige Asche und

Bienestöcke als Waffen längst verschwunden sind. Seit 1868 spannt auf Schloss Rapperswil der Polenadler seine Schwingen, erinnernd an den Sturz der alten polnischen Staatsform und an die nationalen Aufstände, die damals blutig niedergeschlagen wurden. 1782 legte Jean-Jacques Rousseau auf Bitten von polnischen Patrioten einen Entwurf für eine neue polnische Staatsform vor («*Considérations sur le Gouvernement de Pologne*») und stärkte damit die Nationalisten im Widerstand. Nach den Aufständen 1830/31 und 1863 bildeten sich in der Schweiz 22 Hilfsvereine, deren Zentralsekretär der damalige Zürcher Staatsschreiber Gottfried Keller war und der Internierungen organisierte. Die Idee, auf Schloss Rapperswil ein «Asyl polnischen Freiheitsdenkens» zu schaffen, stammte von Graf Ladislaus Plater, mit dem die Schlossbesitzer, die Ortsgemeinde Rapperswil, 1869 einen 99jähri-

gen Vertrag abschloss. Bis in den Oktober 1927 beherbergte das Schloss Rapperswil das Herz des polnischen Freiheitskämpfers Thaddäus Kosciuszko (1746–1817) und das «Polnische Nationalmuseum», dessen Schätze damals nach Warschau zurückgeführt wurden. Zahlreiche Exilpolen wirkten und wirken noch heute in der Schweiz. Jozef Mehoffer etwa arbeitete 1896–1930 an seinen farbenprächtigen Jugendstilfenstern für die Kathedrale in Fribourg, und Gabriel Narutowicz, der 1922 für eine Woche polnischer Staatspräsident war und dann ermordet wurde, war um die Jahrhundertwende im St.Galler Stadtbauamt tätig, bevor er als Ingenieur an die ETH Zürich berufen wurde. 1975 wurde die Polenausstellung auf Schloss Rapperswil neu eingerichtet, und sie zieht alljährlich zahlreiche Polenfreunde nach Rapperswil.

Peter Röllin



2

Rapperswil - ville de spectacles

De tous côtés, le regard est attiré par l'altière et pittoresque «Cité des roses» qui, contrairement à la localité voisine de Jona, qui est plus grande, a hérité d'un décor médiéval aux multiples tours, si médiéval que même les antennes de la télévision hésitent à troubler la chevauchée des toits. Une vraie ville pour cartes postales ou pour albums illustrés, où l'église, l'école, le château et les tilleuls sont en vedette, mais où, en revanche, les

grands cubes de l'époque moderne ne se risquent encore qu'à l'arrière-plan. Rapperswil n'est pas une attraction seulement pour jours de fête. On y laisse toute l'année les fanions et les drapeaux flotter au vent, comme si la fête y était permanente. Et si l'on pouvait y préserver du trafic les plus belles rues et places, on serait tenté de penser, comme le Lucernois Renward Cysat (1545–1614), que cette charmante et joyeuse

cité est un paradis terrestre qui n'a pas son pareil dans toute la Confédération, et même bien au-delà.

La tour continue à marquer les heures

Rapperswil, la petite ville accidentée, la presque île garnie de tours, d'arcades, de bastions, de toits, de façades, d'encorbellements, de ruelles, de fontaines et de roses – de roses encore et

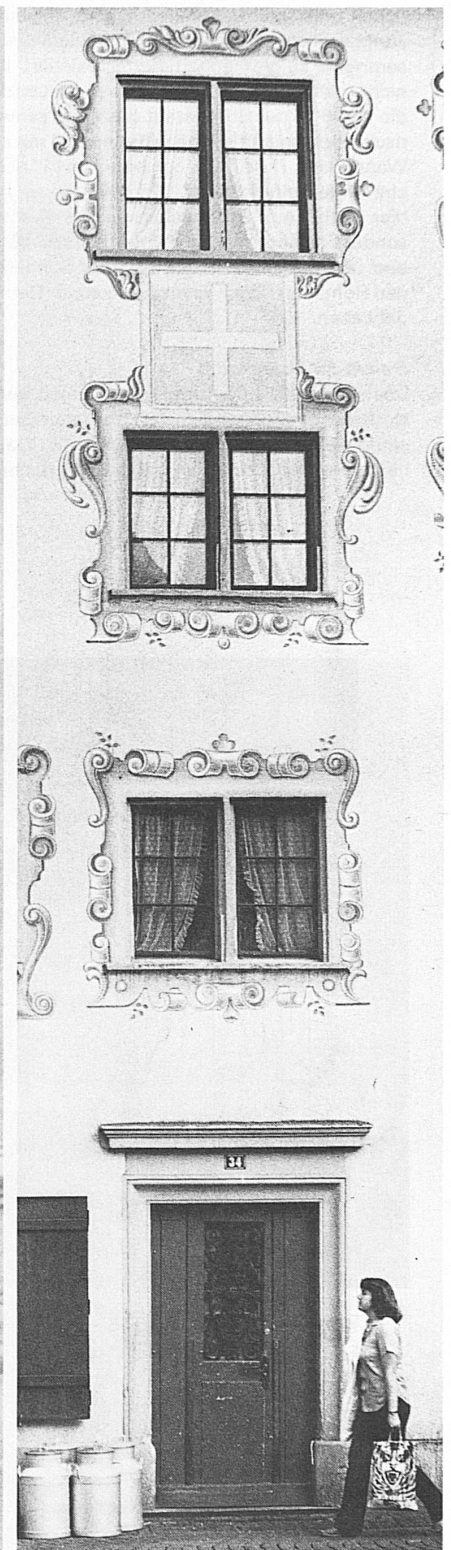


3

Geschichte an Fassaden hängengeblieben: Bildergeschmückte Gassen und Plätze waren einst in den Städten der Schweiz und Schwabens keine Seltenheit. In Rapperswil kann der Besucher noch heute kriegerische Taten (5: Kanonenkugeln von der Belagerung 1656, 6: Bürgermeister Brun aus Zürich zerstört die Stadt 1350), Legenden (2: Gründung von Rapperswil), Besitzverhältnisse oder einfach die Lust an der «malerischen» Stadt ablesen

L'histoire écrite sur les façades: les ruelles et les places ornées de fresques n'étaient pas rares autrefois dans les villes de Suisse et de Souabe. Ceux qui visitent Rapperswil peuvent encore aujourd'hui y lire sur les murs la description d'événements guerriers (5: boulets de canon du siège de 1656; 6: Brun, bourgmestre de Zurich détruisant la ville en 1350), des légendes (2: fondation de Rapperswil), des attestations de propriété ou simplement la joie de peindre

16



4

Tracce storiche sulle facciate delle case: un tempo, in Svizzera e nella Svevia non erano rari i motivi pittorici nei vicoli e nelle piazze delle cittadine. A Rapperswil ancora oggi il visitatore può scoprire sulle facciate testimonianze di fatti bellici (5: palle di cannone dell'assedio del 1656, 6: il borgomastro zurighese ordina la distruzione della città nel 1350), di leggende (2: fondazione di Rapperswil), or proprietà oppure più semplicemente dei motivi decorativi

History leaves its imprint on façades: picture-adorned streets and squares were once fairly common in the towns of Switzerland and Swabia. In Rapperswil the visitor can still admire scenes of warfare (5: cannon-balls from the siege 1656, 6: Burgomaster Brun of Zurich destroys the town in 1350), legends (2: founding of Rapperswil), or evidence of the pride of ownership or simply the pleasure taken in pictorial ornament

toujours – célèbre son 750^e anniversaire par des fêtes dans la vieille ville et par des fêtes de quartiers, par des expositions, des tourtes et des écus commémoratifs, des ombrelles et des bannières de fête. Si la Cité des roses se convertit cet été en une véritable forêt de drapeaux, c'est que l'on y a lancé une grande campagne de propagande: réduction de 20% sur les drapeaux et oriflammes, de 5% sur les hampes et autres accessoires.

L'abondance de l'eau – toute la partie nord-ouest de la ville ancienne est baignée par le lac – comme aussi le facteur que l'artère principale ne se limite pas aux rues historiques, ont protégé la ville contre les incendies et ont sauvé bien des aspects typiques de la vieille ville, tels que la jonction de l'habitation et du commerce sous le même toit et la survivance des ateliers et des petites boutiques. Bien que des transformations commerciales dans la proximité immédiate eussent, ces dernières années, gravement menacé l'autonomie économique de la Cité des roses – deux grands supermarchés ont vu le jour à chaque extrémité de la digue du lac – c'est toujours comme aux siècles passés l'horloge de la tour du château qui sonne les heures. Chaque jour, le sacristain de l'église paroissiale Saint-Jean gravit l'escalier obscur de la tour pentagonale pour y remonter les poids de la vieille horloge. Dans les registres comptables de la Municipalité figure à la colonne des dépenses la rémunération du régisseur de l'horloge de la tour, à côté de celle du capitaine de port, du préposé à la désinfection ou du conducteur du corbillard. Depuis trente-huit ans qu'Aemilian Sieber est responsable de la sonnerie des heures, elle n'a jamais cessé de se faire entendre ponctuellement. Que l'heure vienne de la tour ou directement du ciel, le destin de l'homme est dans la main de Dieu: c'est ce que rappelle la devise «Mis Stündli stoht in Diner Hand» sur le grand cadran solaire de l'Hôtel de Ville, au-dessus des bureaux de l'administration communale. Les deux tours inégales de l'église paroissiale n'ont pas d'horloge qui sonne les heures, mais elles proclament néanmoins au-dessus des toits la fugacité du temps en sonnante avec leurs diverses cloches pour les morts et pour l'angélus, ce qui fait régulièrement aboyer les chiens du quartier.

L'histoire que proclament les façades

Pas plus que d'autres bourgades médiévales, Rapperswil n'est devenu d'un jour à l'autre une cité puissante et digne de figurer sur des cartes postales. Les orgueilleuses tours du château, les créneaux des tours et murailles – depuis le bastion des Capucins, à l'ouest, jusqu'à la place ronde des Anges, à l'est, en passant par les collines du château et de l'église – font littéralement défiler des siècles d'histoire avec les alliances et les conflagrations guerrières. Mais, plus au sud où la ville s'étend, de nombreuses maisons bourgeoises, dont la plupart ont été restaurées au cours des derniers dix ans et certaines récemment en vue des prochaines fêtes de cet été, narrent les événements historiques, les exploits héroïques de l'ancienne Confédération, ou simplement l'histoire même de la maison, indiquant à qui elle a appartenu, quand et par qui elle fut transformée, rénovée ou décorée. La tradition des inscriptions murales est particulièrement en honneur à Rapperswil, et cela d'autant plus que l'histoire y est inscrite dans les lieux mêmes.

De grandes fresques historiques, peintes au cours des quatre derniers siècles, ont été con-



servées sur bien des façades de la vieille ville. Sur la maison Curti (au chemin du couvent des capucins) riche en mosaïques, on voit Brun, le bourgmestre de Zurich, commander le terrible massacre de 1350 dans un Rapperswil enneigé, puis, à côté, la Ville qui, au pied d'un chêne puissant, jure fidélité à l'Alliance des Confédérés (1458). Non loin de là trois boulets de canon, encastrés dans le mur du pignon de la maison à l'enseigne du Vieux Cygne, rappellent la tentative manquée de Zurich de s'emparer de Rapperswil en 1656 sous les ordres du général Werdmüller. Rapperswil conserve les trophées de son propre passé non seulement dans le Trésor bourgeoise et au Musée régional, qui mérite une visite, mais également dans les rues, où ils sont en évidence. Sur la maison «Zum Blauen Himmel» est décrite la douce légende de la fondation de la ville – une biche pose sa tête dans le giron de la comtesse d'Alt-Rapperswil – puis, à côté, sur la maison Rickenmann aux murs rouge framboise, la sanglante bataille de Sempach occupe à peu près toute la largeur de la façade. Le long de la rue du Marché, on voit entre les balcons alterner des fresques montrant les actions humanitaires de Pestalozzi et de Nicolas de Flue et les actes de bravoure de Winkelried et de Tell.

Pluie de saucisses et de petits pains

A Rapperswil, l'histoire n'est pas seulement lisible sur les façades, on en joue aussi parfois des épisodes. La coutume la plus connue est une «distribution» – le «Eins-zwei-Geissebei» – qui a lieu chaque année le mardi gras et attire beaucoup de monde sur la place devant l'Hôtel de Ville, dont les façades sont cependant assez austères. Le spectacle seigneurial des messieurs gratifiant le peuple commémore, dit-on, – mais cela n'est pas prouvé – les souffrances endurées en 1350 après la destruction de Rapperswil. Ce sera en tout cas la 629^e fois cette année que l'on procède à la distribution: un groupe choisi de messieurs se réunit dans la salle gothique de l'Hôtel de Ville pour un repas entre hommes où l'on mange, boit et s'amuse, pendant que la population, jeunesse en tête, se presse à l'extérieur.

Un gigantesque bonhomme en pain d'épice, confectionné chaque année par un boulanger tangué au-dessus de la foule. A trois heures précises, les fenêtres de l'Hôtel de Ville s'ouvrent et les messieurs repus, munis de saucisses et de petits pains, s'adressent à la population: «Êtes-vous tous là, mes enfants?» demande une voix. Dès que retentit le «OUI» de la réponse, on se met à échanger en cadence les appels du «Eins-zwei-Geissebei» et les cervelas et les pains commencent à pleuvoir ou à tournoyer par chaînes entières au-dessus des gens. Finalement même le bonhomme en pain d'épice doit y croire.

A travers les vénérables fenêtres de l'Hôtel de Ville volent les boîtes vides et les sacs en plastique, et parfois des saucisses y sont lancées en sens inverse... Encore au siècle passé, les gosses de la ville chassaient ceux des alentours qui venaient prendre part à la fête. «Dans le sentiment de notre ancienne suprématie citadine, raconte Felix Helbling, nous chassions le mardi gras à coups de poing et de boules de neige les gosses de la campagne, qui venaient à la ville nous disputer les friandises que les nobles seigneurs nous jetaient par les fenêtres de l'Hôtel de Ville, et nous les repoussions hors de l'enceinte...» Aujourd'hui, les jeunes de Jona – la petite commune

voisine devenue grande au cours des dernières années – peuvent venir librement prendre part aux agapes de la Cité des roses.

Estrades, ostensoirs et forains

Bien avant Unschlecht et Balzapf – deux des romans volumineux et volubiles de Gerold Späth, écrivain et facteur d'orgues établi à Rapperswil – la ville était un lieu de prédilection pour bateleurs, acrobates et forains. La colline du château et celle des tilleuls, dont la base plonge à pic dans le lac près du bastion des Capucins pour resurgir aux îles de Lützelau et d'Ufenau, semble avoir procuré aux jongleurs, chanteurs, acteurs, hercules forains et poètes provinciaux l'aménagement scénique approprié. Les pentes abruptes, les gradins, les grottes, les surplombs, les arches, les créneaux, les tours et tourelles ont renforcé plutôt qu'atténué la puissance de suggestion plastique de cet avant-poste de la région de Zwingli. En outre, le pont de bois que l'archiduc Rodolphe d'Autriche fit construire sur le lac en 1358, sous le prétexte de faciliter le pèlerinage, mais en réalité pour raccourcir la liaison entre l'Allemagne du Sud, d'une part, et les seigneurs de Côme et les Visconti de Milan, d'autre part, augmenta encore l'attrait de la Cité des roses comme centre de spectacles, de commerce, de prière et de joie de vivre pour les forains, les mercenaires et les pèlerins.

Le minnesinger Albrecht von Rapperswil introduisit ses roses jusque dans le précieux manuscrit des cantiques de Heidelberg. Andreas Rifel, «barbier, médecin et chirurgien», déposa à l'Hôtel de Ville de Rapperswil son «énorme et terrifiant grand monstre et squelette de cétacé ou de poisson de mer incroyablement grand», lorsque la guerre de Trente Ans mit fin à ses tournées d'exhibitions et de foires à travers l'Allemagne. Plus de septante orfèvres, qui comptaient parmi les citoyens les plus considérés de la ville et exerçaient parfois les fonctions de bourgmestre, créaient de hauts ostensoirs étincelants et des reliquaires d'argent pour les nombreux maîtres-autels et autels latéraux des églises de la Confédération de l'époque. Aux XVII^e et XVIII^e siècles, on transportait solennellement à travers le lac des reliques de martyrs sur des bateaux de guerre chrétiens ornés d'anges gardiens, au milieu d'un grand déploiement d'oriflammes, de croix et de coups de canon. Les mises au tombeau, les résurrections, les processions avec bannières au vent et les pièces moralisantes profanes alternaient à l'agenda des représentations dans cette ville alors avide de théâtre qui, de nos jours, est plus terne, plus affairée. Aujourd'hui, même la mascarade qu'il avait fallu abolir il y a deux cents ans parce que l'évêque et les lévites s'étaient giflés en se vêtant, n'est plus ce qu'elle était autrefois et le «Tribunal des débâchés» nommé aussi «Force irrésistible des célibataires», qui devait administrer les châtiements pour propos libidineux, n'existe plus depuis longtemps. Mais les Leuzinger, qui ouvrirent en 1906 dans la Cité des roses la première salle suisse de cinéma et qui parcoururent ensuite la Suisse avec un cinématographe itinérant, projettent encore actuellement le soir des films récréatifs. Quant aux célèbres frères Knie, non seulement ils y ont installé le fameux Zoo pour les enfants, mais ils y tiennent chaque année leurs quartiers d'hiver. L'ancien penchant pour les spectacles baroques a survécu et est resté vivant dans les romans d'Unschlecht, avec un brin de folie et d'exagération.

Le grand air pour l'aigle de Pologne

Rapperswil, dressée comme un emblème, «où la nécessité confère une épée à chaque femme et de l'héroïsme à chaque vierge», est aujourd'hui encore une forteresse, alors que les armes que furent la poix et le soufre, la cendre brûlante et les ruches d'abeilles ont depuis longtemps disparu. Depuis 1868, l'aigle de Pologne déploie ses ailes sur le château de Rapperswil, rappelant la chute de l'ancien royaume de Pologne et les soulèvements populaires qui furent réprimés dans le sang. En 1782, à la demande de patriotes polonais, Jean-Jacques Rousseau rédigea le projet d'une nouvelle Constitution polonaise («Considérations sur le Gouvernement de la Pologne») et renforça ainsi la résistance des nationalistes. Après les insurrections de 1830/31 et de 1863, vingt-deux sociétés de secours, dont Gottfried Keller, alors chancelier d'Etat de Zurich, fut le secrétaire central, se constituèrent en Suisse et y organisèrent des internements. L'idée de créer au château de Rapperswil un «Asile de la liberté polonaise» était due au comte Ladislaus Plater avec lequel la commune de Rapperswil, propriétaire du château, conclut en 1869 une convention pour nonante-neuf ans. Jusqu'en octobre 1927, le château de Rapperswil abrita le cœur du héros polonais Tadeusz Kosciuszko (1746–1817) ainsi que les collections du Musée national de Pologne, qui furent alors ramenés à Varsovie. De nombreux exilés polonais furent actifs en Suisse et le sont encore aujourd'hui. C'est ainsi que Josef Mehoffer travailla de 1896 à 1930 à ses admirables vitraux modernes pour la Cathédrale de Fribourg et que Gabriel Narutowicz, qui fut en 1922 président de la Pologne pendant une semaine avant d'être assassiné, était employé à la fin du siècle dernier au Service des bâtiments de la ville de Saint-Gall, puis appelé en qualité d'ingénieur à l'Ecole polytechnique fédérale de Zurich. En 1975, l'Exposition polonaise du château de Rapperswil a été réorganisée. Elle attire chaque année de nombreux amis de la Pologne à Rapperswil.